

HABARI

Zeitung der Freunde der Serengeti Schweiz (FSS) • 18. Jahrgang Nr. 3/03 Fr. 5.–



**Einsatz gegen das Speeren von Elefanten
Den Schutzgebieten droht der Kollaps
Urvölker: «Kein Kolonial-Naturschutz!»**

Jetzt erst recht – nach Afrika!

Einen Hilferuf stiessen dieser Tage die Teilnehmenden am Weltkongress der Nationalparks im südafrikanischen Durban aus: Den Schutzgebieten fehlten weltweit jährlich Milliarden von Franken, um Pflanzen und Tieren das zu bieten, wofür sie eingerichtet worden sind. Chronischer Geldmangel hat zur Folge, dass es zu wenig Wildhüter, Rangerposten, Fahrzeuge, Funkanlagen, intakte Pisten und andere elementare Infrastruktur gibt. Dies gilt besonders für die Entwicklungsländer, in denen nur 1,4 von insgesamt 9,8 Milliarden Franken des heutigen globalen Jahresbudgets für Nationalparks zur Verfügung stehen. In Afrika insgesamt und speziell in Westafrika ist die Lage bedrohlich bis desolat, und geschützten Pflanzen- und Tierarten droht die Ausrottung.

Viele Nationalparks finanzieren sich ganz oder zum grössten Teil aus den Einkünften von Parkgebühren. Die Anschläge vom 11. September 2001 auf das World Trade Center in New York und das Pentagon in Washington, die Sprengstoffattentate in Bali, Mombasa und anderswo, die Reisewarnung der USA für Ostafrika oder die Einstellung der Flüge von British Airways nach Ostafrika haben auch in Kenia und Tansania verheerende Spuren im Tourismus hinterlassen. Hotels an der Küste sind nur zu 20 bis 50 Prozent belegt, und das Safarigeschäft ist dadurch stark beeinträchtigt worden. Wo die Reisenden fehlen, bleiben auch die Einkünfte aus den Parkeinritten aus. Der ohnehin bestehende Geldmangel wird verschärft, und die Schutzanstrengungen leiden zwangsläufig darunter.

In dieser Situation ist nicht nur die kontinuierliche Hilfe der Freunde der Serengeti an die Schutzgebiete in Ostafrika und deshalb auch die Spendefreudigkeit der FSS-Mitglieder besonders gefragt. Darüber hinaus möchte ich auch alle FSS-Mitglieder ermuntern, die Destinationen Serengeti, Ostafrika oder Schwarzafrika insgesamt in ihren Ferienplänen zu berücksichtigen. Die Nationalparks sind mit Gewissheit sicherer als das Pflaster vieler Orte auf der Welt! Und durch das Feriengeld, das wir dort liegen lassen, geben wir den Menschen eine Hoffnung für die Zukunft – und den Mitgeschöpfen eine Chance auf (besseren) Schutz und Überleben.

Rosmarie Waldner



Foto: Heinz Jost

Inhaltsverzeichnis

Elefanten: Wissenschaftler im Einsatz gegen fliegende Speere	3
Gefährdet: Den Schutzgebieten der Welt fehlen Geld und Mittel	6
Notwehr: Die Urvölker kritisieren den «kolonialen Umweltschutz»	8
Gemetzel: Kriege haben die grösste Flusspferdpopulation fast ausgelöscht	10
Strategie: Die US-Wirtschaft entdeckt Afrika – seines Erdöls wegen	11
Gnadenlos: Die EU-Handelsschranken töten afrikanische Menschen	11
Hoffnung: Lasst die Frauen ran, das bringt die Entwicklung in Schwung!	12
Reisefieber: Jetzt rollt sie wieder, Eritreas schönste Eisenbahn	12
Engagement: Das «Nasi» der National Versicherung rettet wilde Artgenossen	13

Habari-Impressum

Auflage: 3/2003 – 3000 Exemplare, September 2003

Herausgeber: Verein Freunde der Serengeti Schweiz (FSS)

Sekretariat FSS: Silvia Arnet, Postfach, CH-8952 Schlieren. Tel.: ++41 01 730 75 77, Fax: ++41 01 730 75 78, E-Mail: silvia.arnet@gmx.ch, Postcheckkonto: 84-3006-4

Redaktion: Ruedi Suter, Pressebüro MediaSpace, Postfach, CH-4012 Basel, Tel.: 061 321 01 16, E-Mail: fss@mediaspace.ch; Monica Borner

Titelbild: Wasserbock im Tarangire, Tansania; Foto Ruedi Suter

Leserbriefe: Bitte an die Redaktion. Kürzungen vorbehalten

Anzeigen: Schellenberg Media, André Bolliger, Beat Germann, Postfach 130, CH-8330 Pfäffikon ZH, Tel. 01 953 11 80, Fax 01 953 11 54, ISDN 01 995 12 31

Wissenschaftlicher Beirat: Die Zoologen Monica Borner, Zürich, und Dr. Christian R. Schmidt, Frankfurt am Main.

Layout: PROVISTA – prepress•publishing•design, Urs Widmer, Lettenweg 118, CH-4123 Allschwil

Druck: Schellenberg Druck AG, CH-8330 Pfäffikon ZH

Habari-Abonnement im Mitgliederbeitrag inbegriffen.

Habari heisst «Nachricht» auf Kisuaheli und erscheint 4x im Jahr.


VON CHARLES FOLEY

Die Konflikte zwischen wandernden Elefanten und der wachsenden Bevölkerung um den *Tarangire-Nationalpark* nehmen stetig zu. So haben wir dieses Jahr ein neues Projekt in Angriff genommen. Unser Ziel: die Reduktion der Konfrontationen zwischen den Dickhäutern und den Bauern in den Landwirtschaftszonen ausserhalb des Tarangire-Nationalparks.

Allerdings nehmen derartige Zwischenfälle auch in anderen Schutzgebieten Tansanias zu. Zwar kam es im afrikanischen *Nebeneinander* von Mensch und Tier immer wieder mal vor, dass wilde Elefanten die Felder der Kleinbauern heimsuchten und deren Ernten verwüsteten. Doch die Situation hat sich in den letzten fünf Jahren nun deutlich zugespitzt. Erklären lässt

Zunehmende Zusammenstöße zwischen Menschen und Elefanten

Im Einsatz gegen fliegende Speere



Wie überall in Afrika rücken auch in Tansania die Menschen immer näher an die letzten Rückzugsgebiete der Wildtiere heran. Tritt etwa ein Elefant aus dem Tarangire-Nationalpark, setzt er seinen Fuss oft schon mitten in ein Fruchtfeld. Immer häufiger fliegen Speere, fallen Schüsse, sterben Elefanten. Mit neuen Strategien soll nun der Konflikt zwischen Bauern und Wild entschärft werden.

sich dies folgendermassen: Der zunehmende Bevölkerungsdruck zwingt die Einheimischen, sich in unmittelbarer Nähe der Parkgrenzen oder entlang den *Wanderrouuten* der Elefanten niederzulassen, um da ihre Existenz aufbauen zu können. Gleichzeitig gewöhnen sich die Dickhäuter immer mehr an die Anwesenheit der Menschen und werden zunehmend unerschrockener und dreister.

Ver- und Heimsuchung

Einige der Elefanten – es sind vornehmlich Bullen – haben inzwischen sogar ihre Fressgewohnheiten entsprechend dem neuen Nahrungsangebot angepasst – und bedienen sich fast ausschliesslich von der reichhaltigen Futterquelle, die ihnen die Felder während der Anbau- und Erntezeit bieten.

Im Mai 2001 führten wir in den angrenzenden landwirtschaftlich genutzten Gebieten Erhebungen durch und befragten 63 Anwohner zu ihren Erfahrungen mit den Elefanten. Die Auswertung der Studie ergab, dass mit Ausnahme der Trockengebiete im Süden und Südosten alle Regionen um den Park von den Elefanten heimgesucht worden sind.

Auch erstaunte es uns nicht, dass die im Umkreis von zwei Kilometern gelegenen Farmen am meisten von den Verwüstungen betroffen waren und durch ihre *exponierte* Lage gleichsam eine Art Pufferzone für die weiter entfernten Gehöfte bildeten.

Viele Bauersleute erzählten uns, sie würden zur Erntezeit die Nächte nur noch auf ihren Äckern verbringen, um die Früchte ihrer Arbeit bestmöglichst vor den gefrässigen Eindringlingen

schützen zu können. Dabei hilft man sich mit verschiedenen *Abschreckmethoden*: Lagerfeuer werden angezündet, Steine geworfen oder durch Schläge auf Gefässe und Trommeln und lautes Gezeter ohrenbetäubender Lärm erzeugt.

Anwohner sind sauer

Wie wirkungsvoll diese Massnahmen im Einzelnen sind, konnten wir nicht feststellen, doch die beträchtliche Anzahl der gemeldeten Schadensfälle lässt berechtigten Zweifel am Erfolg der Interventionen aufkommen.

Die Plünderungen der Tembos (Suaheli für Elefanten) bilden seit geraumer Zeit *Zündstoff* zwischen der Nationalparkverwaltung und den Obrigkeiten der umliegenden Dorfgemeinschaften. Die Anwohner beklagen



Foto: Heinz Jost

sich, dass die Parkleitung ihre Aufsichtspflicht ihnen gegenüber nur in ungenügender Masse wahrnimmt. Diese wiederum verweist mangels beschränkter eigener Ressourcen der Nationalparkbehörde TANAPA auf die Wildschutzbehörde (Wildlife Department), in deren Zuständigkeitsbereich alle Wildtiere ausserhalb der Nationalparks eigentlich gehören. Tatsache jedoch ist, dass sich die Führungsmannschaft des Tarangire-Parks durchaus um Nachbarschaftshilfe bemühte: Auf nächtlichen Patrouillenfahrten wurden die Missetäter unter den Elefanten mit Schreckschüssen in den Park zurückgetrieben.

Streit und Tote

Doch die Wirksamkeit dieser Methode liess leider rasch nach. Weshalb? Weil die gewieften Vierbeiner sich bei aufkommendem Motorengeräusch jeweils schleunigst in den Park zurückzogen, um sich zu einem späteren Zeitpunkt wieder auf den Feldern gütlich zu tun. Eine längerfristige Lösung des Problems konnte mit diesen eher hilflosen Massnahmen nicht erwartet werden. Doch allein aus politischen Erwägungen waren die Aktionen von einiger Bedeutung, denn sie signalisierten

die Bereitschaft der Parkverantwortlichen zur aktiven Mithilfe.

Immer häufiger erreichten uns die wütenden Appelle der Dorfoberen und Lokalpolitiker. Ihre Forderungen waren klar formuliert: Alle Schäden verursachenden Elefanten müssen abgeschossen werden. Tatsächlich schritten geschädigte Landbesitzer bereits zur *Selbsthilfe* und töteten die Eindringlinge mit ihren Speeren. So musste auf diese Weise auch einer der grössten Tarangire-Bullen im Jahre 2001 sein Leben lassen.

Dezimierung durch «Selbstjustiz»

Inzwischen können wir davon ausgehen, dass verschiedene seiner Artgenossen vom gleichen Schicksal ereilt worden sind. Während der letzten fünf Jahre nahmen die durch die Elefanten verursachten *Schadensmeldungen* derart zu, dass das Problem zu eskalieren droht: Einerseits verschärft sich der Streit zwischen der Parkverwaltung und den Dorfgemeinschaften, andererseits bleiben immer mehr umgebrachte Elefanten auf der Strecke.

Deshalb ist dringend Schadensbegrenzung angesagt. Die Bemühungen der Parkverantwortlichen zielen in zwei

Stossrichtungen: Vermeidung von weiteren Zwischenfällen mit den Elefanten und *Bewahrung* der Dickhäuter vor erneuter Dezimierung durch die «Selbstjustiz» der aufgebrachten Landbevölkerung. Die Entwicklung neuer Strategien erweist sich allerdings insofern als problematisch, als die Vorcommisne nicht ausreichend dokumentiert sind und deshalb eine wirksame Umsetzung verunmöglichen.

Auch Affen und Insekten

Denn noch fehlen uns systematische Erhebungen über das effektive Ausmass der durch die Elefanten verursachten Schäden. Auch wissen wir zu wenig über die Örtlichkeiten, wo sich die Rüsseltiere in den Feldern «verproviantieren». Studien, die in anderen Teilen Afrikas zu diesem Thema vorgenommen wurden, lassen darauf schliessen, dass aufgrund der bedrohlichen *Körpergrösse* der Verursacher die Verwüstungen meist als viel massiver und einschneidender wahrgenommen werden, als sie es in Tat und Wahrheit sind. Aus psychologischer Sicht ist es zwar nachvollziehbar, wenn die Dorfbewohner beim Erfassen der Schadensfälle vor allem den Elefanten als Missetäter nennen. Dabei aber geschieht ihnen oftmals

Unrecht. Denn im Laufe eines Anbauzyklus tummeln sich auch Wildsäue, Stachelschweine, Affen und anderes Wild sowie Schaden stiftende *Insekten* in den Feldern der Bauersleute und verursachen ihrerseits erhebliche Ausfälle und Ertragseinbussen. Unter diesen Umständen können wir uns nur durch äusserst detaillierte Abklärungen ausreichend Aufschluss über die Problematik der Elefantenschäden verschaffen. Und die Ergreifung von probaten Gegenmassnahmen kann erst später in einem zweiten Schritt erfolgen.

Kundschafter und Karten

Für diese Aufgabe haben wir inzwischen zwei vollamtliche Aufseher eingestellt, die von den vier Wildhütern der *Manyara Ranch* unterstützt werden. Die Erhebungen beschränken sich vorerst auf drei Gebiete. Das eine liegt nördlich des Tarangire-Parks, die beiden anderen grenzen an die Manyara Ranch an. Bevor im Mai die Haupternte beginnt, werden die Felder und Hofstätten in den gekennzeichneten Gebieten erkundet und mit Hilfe des GPS-Koordinatensystems kartografisch erfasst.

Der Standort jeder Behausung wird festgehalten und das Anbaugelände jedes Einzelnen genau vermessen. Erst auf dieser Basis werden wir uns später ein Bild über das effektive Ausmass der Ernteschäden, deren örtliche Lokalisierung und ihre Häufigkeit machen

«Elephant Charles» und Lara

Zuerst erforschte der britische Zoologe Charles Foley als Junggeselle das Leben und die Wanderungen der Elefanten im nordtansanischen Tarangire-Nationalpark. Dann heiratete er Lara, und nun erforschen die beiden als Team die Elefantengruppen des Parks. Eine ihrer Hauptsorgen ist der zunehmende Siedlungsdruck um den Tarangire, der die traditionellen Wanderungen der grauen Riesen ausserhalb des letzten Endes zu kleinen Parks zusehends verunmöglicht.



Kümmerten sich die Foleys früher vor allem um die Erforschung von «Big Mama» und ihren Artgenoss(inn)en, stecken die beiden heute auch viel Energie in die notwendige Aufklärung der Bauern und den Tier-, Feld- und Waldschutz ausserhalb der nahen Parkgrenzen. Der FSS unterstützt das Forscherteam seit Jahren mit Beiträgen. Dafür «revanchiert» sich Charles Foley unter anderem regelmässig mit spannenden Beiträgen im HABARI. fss

können. Während der Dauer der Erntezeit werden die sechs Kundschafter alle Zwischenfälle in ihren Gebieten festhalten und dokumentieren. Wir hoffen natürlich, dass uns die vertieften Erkenntnisse über die «Raubzüge» der Elefanten den Weg zur zukünftigen *Bewältigung* der Problematik weisen werden.

Pfefferspray und Petarden

Zudem werden wir an den verschiedensten Orten eine Auswahl an *Abwehrmethoden* ausprobieren, die sich bisher in Kenia und Simbabwe als effektiv erwiesen haben. Diesbezügliche Studien ergaben, dass die Ernteschäden nur durch die gleichzeitige Anwendung verschiedener Tech-

niken verhindert werden können – eine erhöhte Wachsamkeit muss mit aktiven und passiven Hilfsmitteln kombiniert werden. Die Errichtung von einfachen *Wachtürmen* entlang den Ländereien wird den Spähern erlauben, die grauen Riesen schon in weiter Entfernung auszumachen und mittels Trillerpfeifen ihre Nachbarn vor den Eindringlingen zu warnen. Einfache Umzäunungen aus geflochtenen Schnüren, an denen *Kuhglocken* aufgehängt werden, empfehlen sich ebenfalls. Sie verzögern den Durchmarsch der Dickhäuter und das Glockengeläute kündigt ihre Anwesenheit an.

Unter aktiveren Abwehrmassnahmen versteht man das Verbrennen einer Mischung aus Elefantenmist mit scharfen Chilischoten, das Zünden von *Feuerwerkskörpern* oder das Blenden der Elefanten mit hellem Scheinwerferlicht. Zeitigen diese Massnahmen jedoch nicht den erwünschten Erfolg, dann bleibt nur noch die Verwendung eines *Pfeffersprays*. Ausserdem lässt sich aus Schmierfett und zerdrückten Chilischoten ebenfalls eine durchaus wirksame Paste herstellen, die sich vortrefflich an Gitterzäunen anbringen lässt und bei den Elefanten auf wenig Gegenliebe stösst. Auf jeden Fall werden wir die einzelnen Methoden auf ihre *Tauglichkeit* hin prüfen und sie zur Weiterverwendung in anderen gefährdeten Zonen empfehlen. Denn schliesslich haben wir vor allem unser erklärtes Ziel im Auge: Es soll kein Elefant mehr auf Nahrungssuche in bestellten Feldern sein Leben lassen müssen. 🐘

Übersetzung: Helen Markwalder



Die Überreste eines gewilderten Elefanten.

Den Schutzgebieten der Welt droht der Kollaps

Foto: Ruedi Suter

Abendstimmung nach einem Gewitter im Nduu, Serengeti, Tansania.

Auf dem Papier stehen 12 Prozent der Welt unter Naturschutz. Um diesen zu garantieren, bräuchte es jährlich 23 Milliarden Dollar. Ein Klacks, doch zusammen kommen bestenfalls 7 Milliarden. So droht vielen Nationalparks und schliesslich der Biodiversität der Kollaps. Damit es nicht so weit kommt, müssten vorab die Armut bekämpft, Menschenrechte respektiert und das Geld bereitgestellt werden – auch durch uns Steuerzahlende.

VON RUEDI SUTER

Das grösste Dilemma scheint erkannt: «Der Wildschutz und die Erhaltung der ursprünglichen Landschaften in den Nationalparks haben ohne die globale Bekämpfung der Armut keine Chance. Also muss die internationale Staatengemeinschaft für die lebensnotwendige Erhaltung der *Biodiversität* genug Geld zur Verfügung stellen.» Das dürfte zusammengefasst die zentrale Erkenntnis der rund 2.500 Delegierten aus 170 Ländern sein, die sich Mitte September im südafrikanischen *Durban* am 5. Weltparkkongress zehn Tage lang die Köpfe vorab über die Zukunft der Schutzgebiete in finanziell schwachen Ländern zerbrachen. Denn dort, wo existenzielle Not

herrscht, geht es den letzten Inseln der Ursprünglichkeit besonders an die Substanz – mit Wilderei, Abholzung, illegalen Minen und Siedlungen.

Die Rache der Entrechteten

Dabei rächt sich, dass zahlreiche Schutzgebiete über die Köpfe der Einheimischen hinweg errichtet wurden – ohne Mitspracherecht, Kompensation und Profitbeteiligung. So werden heute noch Ureinwohner in Afrika, Asien und Amerika von *Regierungen* aus ihren angestammten Gebieten hinausgeworfen. Dies mit tatkräftiger Hilfe von *Konzernen* und nicht seltener Duldung durch *Entwicklungs-* und *Umweltschutzorganisationen*. Aktuelle Beispiele dafür sind die desolate Situati-

on der *Pygmäen* in den von Holzkonzernen geöffneten Regenwäldern des zentralen Afrikas und die *San* (Buschleute), die zum Verlassen der Kalahari, seit Urzeiten ihre Heimat, gezwungen werden. Ein Naturschutz aber, der ohne Fingerspitzengefühl oder gar mit Menschenrechtsverletzungen durchgeboxt werden muss, ist eine tickende Zeitbombe. Das zeigt sich auch in Nationalparks des südlichen und östli-



Eis in Afrika – auf dem Kilimanjaro.

Foto: Pedro Schachenmann

chen Afrikas, wo sich angrenzende, nicht berücksichtigte Bevölkerungsgruppen mit *Sabotage* und dem Leerwirdern der Schutzgebiete zu rächen versuchen. Daraus zogen sensibilisierte Verantwortliche in Organisationen und Behörden vor Jahren schon den Schluss: Parks überleben nur dann, wenn sie von der betroffenen Bevölkerung akzeptiert, gewünscht und verteidigt werden – beispielsweise über die Schaffung von Arbeitsplätzen, finanzielle Entschädigungen oder Gewinnbeteiligungen, welche die Leute zum Mitmachen motivieren und ihre Lebensverhältnisse verbessern helfen.

Nelson Mandela: «Armutsbekämpfung notwendig»

So mahnte Friedensnobelpreisträger *Nelson Mandela* (85) die versammelten Umweltschützer in Durban: «Der Kampf um die Erhaltung des Naturerbes unseres Planeten muss mit Strategien der Armutsbekämpfung verbunden werden.» Eine Forderung, die sehr weit greift. Denn angesprochen sind alle: die lokalen und regionalen Behörden, die Staatsregierungen, Wirtschaftsvertreter, Nichtregierungs- und Nonprofit-Organisationen, aber auch die UNO und die Wirtschaftsmächte mit uns, den Steuerzahlern/-innen.

Verantwortungsvoller und erfolgreicher Parkschutz, so zeigte sich an dem von der Weltnaturschutzorganisation IUCN einberufenen Treffen, ist von Fall zu Fall und von Region zu Region verschieden, ist ein Wettlauf gegen den *Bevölkerungsdruck* und in der Regel auch sehr komplex. Jedenfalls aber braucht er Geld, viel Geld – etwa für Investitionen aller Art, für Projekte und Unterhalt, für Programme, Studien und Kontrollen in den Schutzgebieten. Um *global* weitere bedrohte Gebiete zu schützen und die bis heute ausgeschiedenen Schutzzonen zu erhalten, wären laut Wissenschaftlern jährlich 23 Milliarden Dollar notwendig. Doch die bislang weltweit zur Verfügung stehenden Mittel für die Schutzanstrengungen betragen pro Jahr rund 7 Milliarden Dollar. Aber: Davon floss nicht einmal *eine* Milliarde in die Entwicklungsländer. Für diese wird es nun noch prekärer, da der Gesamtbetrag unterdessen auf-



Foto: Pedro Schachenmann

grund der verlangsamten Weltwirtschaft von 7 auf 4,5 Milliarden geschrumpft ist, wird in einer Analyse der Universität von *Cambridge* und verschiedenen Umweltorganisationen vorgerechnet. Folgerung: Die ohnehin schon unterbemittelten Schutzgebiete werden noch stärker unter Geldmangel leiden – und die Biodiversität der Welt droht noch schneller definitiven Schaden zu nehmen. Das sei gut zu verhindern, sagte u.a. *Aaron Bruner*, Ökonomiemanager beim (an der Studie beteiligten) Wissenschaftszentrum für angewandte Biodiversität (CABS): «Die reichen Länder haben *leicht* die Kapazität, den Entwicklungsländern das fehlende Geld zu geben.» Und auch die insgesamt 23 Milliarden Dollar könnten mit gutem Willen zusammenkommen: «Das ist bedeutend weniger Geld, als die Amerikaner jährlich für Soft Drinks ausgeben.»

Hoffnungen auf Tourismus

Einerseits müssten also die reichen Länder (als Hauptbezüger und Profiteure der oft viel zu billig eingekauften Rohstoffe) ihr finanzielles Engagement in den armen Ländern mächtig *verstärken*. Und als Gegenleistung müssten die Empfängerländer vermehrt Eigenverantwortung (z.B. Korruptions- und Armutsbekämpfung) wahrnehmen und mehr Selbstinitiativen entwickeln. Die grössten Hoffnungen für Afrika werden zurzeit für die gut zugänglichen Nationalparks in den (krisenanfälligen) Tourismus gesetzt. Mit gutem Management innerhalb, mit komplementären Ökotourismusangeboten ausserhalb der Parks (Ethno-Exkursionen, Wanderungen, Übernachtungen bei Einheimischen etc.),

aber auch mit Privatisierungen möchte man die Parks zu Magnet- und Profitzentren entwickeln, die weit über ihre Grenzen ausstrahlen. Abgelegenen, schwer zugänglichen oder weniger attraktiven Schutzgebieten werden solche Entwicklungen aber vorderhand verwehrt sein.

Irreversible Schäden drohen

Davon hat es schon viele, stehen doch laut IUCN heute 12 Prozent der Erde unter Schutz. Ein auf den ersten Blick beachtlicher Erfolg, waren doch vor einer Dekade erst 6 Prozent geschützt. Allerdings sagen die Zahlen nichts über die – oft miserable – *Qualität* des Schutzes aus. Weltweit litten täglich Zehntausende von Schutzgebieten unter fehlenden Mitteln wie Geld, Personal, Rangerposten, Fahrzeugen, Treibstoff, Feldausrüstung und Kommunikationsmitteln. Und eben all dies führe mehr und mehr zu irreversiblen Schäden an der Fauna und an der Flora, hiess es in Durban warnend.



Foto: Pedro Schachenmann

Caterpillar-Raupe

Dass die aktive Bewahrung natürlicher Lebensräume dringend notwendig ist, unterstrichen IUCN-Forscher in Durban mit Zahlen von 2002: Auf der *Roten Liste* der vom Aussterben bedrohten Tier- und Pflanzenarten stehen bereits 11 167 Namen. Hinzu gezählt werden müssen noch alle jene Tiere und Pflanzen, die der Wissenschaft noch gar nicht bekannt sind. Und es in vielen Fällen auch nie werden – weil sie vor ihrer Entdeckung bereits durch menschliche Aktivitäten ausgerottet wurden.



Feierstimmung bei den Hamar-Frauen in Südäthiopien

Foto: Ruedi Suter

Indigene Völker fordern ihre Lebensräume zurück

Attacke gegen «kolonialen Umweltschutz»

«Gebt uns unser Land zurück!» Diese Forderung erhoben Vertreter der Urvölker am Weltparkkongress in Durban. Viele Nationalparks wurden ohne jede Rücksicht auf die Indigenen gegründet. Jetzt fordern diese Wiedergutmachung, Respekt und aktive Einbindung in den Naturschutz.

Der Konflikt zeigte sich besonders an der scharfen Kritik von Vertretern/-innen indigener Völker am langjährigen Direktor des Kenya Wildlife Service (KWS) und Politiker *Richard Leakey*. Der weisse Kenianer hatte erklärt, die Wirtschafts- und Sicherheitsbelange eines Staates dürften nicht durch traditionelle Forderungen von Minderheiten untergraben werden. Das löste den Zorn von Vertretern ethnischer Minderheiten und Urvölkern aus. Ausgerechnet die Maasai-Sprecher Kenias und Tansanias bezeichneten Leakey als einen «Feind des Volkes». Bereits während seiner Amtsführung als KWS-Direktor habe der Paläontologe die Maasai mehr als Feinde denn als Mitbürger behandelt. Die Folge sei eine Eskalation im Konflikt zwischen Mensch und Tier gewesen: «Dr. Lea-

key gehört zur alternden Clique jener Umweltschützer, die Parks mit Gewehrläufen schützen will und damit die anhaltenden Konflikte um die Parks schüren.

Diese veraltete, koloniale Umweltschutz-Mentalität hat keinen Platz mehr im 21. Jahrhundert», erklärten die Maasai *John Letai, Peninah Kisipan und Joseph Simel*, der sich auch an der UNO in Genf für die Rechte der afrikanischen Urvölker einsetzt. Haudegen Leakey, der Anfang der 90er-Jahre mit gut trainierten Rangern auch das Töten von Elefanten vorab durch schwer bewaffnete *Somali* in Kenia stoppte, verteidigte sich nicht. Damit gaben sich die Maasai nicht zufrieden, obwohl diese als von Norden her eingewanderten Nomaden, welche selbst Jäger- und Sammlervölker wie

die *Hadzabe, Ndorobo und Sandawe* verdrängten, nach strenger Definition kein Urvolk sind. Doch als Ethnie, die sich nun ihrerseits gegen *Eindringlinge* wie Weisse, Inder, Araber und afrikanische Bauernvölker wehren muss, bezeichnen sie sich jetzt selbst als Indigene und machen als solche auch international mobil.

So liessen die Maasai in Durban die Chance nicht aus, um ihren Standpunkt im Zusammenhang mit dem *Naturschutz* in Gebieten mit Ureinwohnern klarzumachen: «Die Schutzbemühungen in den Nationalparks des Maasailands waren nur deshalb erfolgreich, weil die lokale Bevölkerung dem Anliegen gegenüber positiv gesinnt war. Die Indigenen müssen aber besser in das Management der Schutzgebiete einbezogen werden. Es geht nicht mehr an, dass man über Parks spricht und dabei die Menschen ignoriert.» Pikant: Die neue Kenia-Regierung wollte keinen Minister an den Kongress schicken – trotz der Tatsache, dass die Parks die wichtigsten Touristen-Magnete des Landes sind. *r.s.*

SAFARIS – VOM FEINSTEN

mit dem **African Safari Club**

Kilimanjaro Safari

Flug- und Geländewagen Safari vom ASC-Kilimanjaro-Kimana-Tierreservat in die Masai Mara, dem nördlichen Ausläufer der Serengeti.

1. Tag: Fahrt durch den Tsavo Ost Nationalpark zum Crocodile Camp, mit Picknick.
2. Tag: Flug in eines der letzten Tierparadiese das «Kilimanjaro-Kimana-Tierreservat».
3. Tag: Ganztagespirschfahrt mit Picknick-Lunch. Übernachtung in der Zebra Lodge.
4. Tag: Fusspirsch oder Pirschfahrt bei Sonnenaufgang, Rückflug nach Mombasa.

Mit Badeferien in einem Hotel Ihrer Wahl

Out of Africa

Flug- und Safariwagen-Safari in das Tsavo Ost Tierreservat, Masai Mara, Nakuru See, ASC-Kilimanjaro-Kimana Tierreservat

1. Tag: Fahrt durch den Tsavo Ost Nationalpark zum Crocodile Camp mit Picknick.
2. Tag: Pirschfahrt im Tsavo Ost, Abendessen und Übernachtung im Crocodile Camp.
3. Tag: Flug nach Nakuru, Ausflug zum Nakuru See. Flug in die Masai Mara, Pirschfahrt.
4. Tag: Ganztägige Pirschfahrt, Abendessen im Camp.
5. Tag: Frühpirsch, nach dem Lunch Flug ins ASC-Kilimanjaro-Kimana-Tierreservat.
6. Tag: Frühpirsch, Ausflug ins Kimana-Gebiet, Abendessen im «Hemingway Stil» im Camp.
7. Tag: Walking Safari in Begleitung unseres Gamewarden, Rückflug nach Mombasa.

Mit Badeferien in einem Hotel Ihrer Wahl

The Best of Tanzania

Diese vielseitige Safari zeigt Ihnen die Sehenswürdigkeiten in Tanzania: den Ngorongoro Krater, Lake Manyara und die weltberühmte Serengeti

1. Tag: Flug zum Grenzposten Namanga, Fahrt zum Tarangire Nationalpark.
2. Tag: Fahrt in den Ngorongoro Krater, Übernachtung in der Ngorongoro Sopa Lodge.
3. Tag: Fahrt in die berühmte Serengeti, Essen/Übernachtung in der Serengeti Sopa Lodge.
4. Tag: Frühpirsch in der Serengeti, Essen/Übernachtung in der Serengeti Sopa Lodge.
5. Tag: Fahrt zum Ngorongoro, Essen/Übernachtung in der Ngorongoro Sopa Lodge.
6. Tag: Fahrt zum Lake Manyara, Abendessen/Übernachtung in der Lake Manyara Lodge.
7. Tag: Fahrt – via Arusha – nach Namanga, Rückflug nach Mombasa.

Mit Badeferien in einem Hotel Ihrer Wahl

SEIT 37 JAHREN DER SPEZIALIST FÜR SAFARIS!

Ja Ich wünsche Unterlagen über die Safaris/Hotels von **African Safari Club**, Baslerstrasse 275 - 4123 Allschwil

Name:

Adresse:

Tél./Fax:

African Safari Club

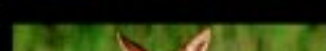
Tel. 061/486 77 77

Fax: 061/486 77 75

www.ascag.net

sales@ascag.net

Allschwil-Aarau-Basel-Bern-Lausanne-Luzern-Neuchâtel
Schaffhausen-Spreitenbach- St. Gallen-Winterthur-Zürich



Weltweit grösste Hippopopulation fast ausgelöscht

Zu Tausenden gewildert: die Virunga-Flusspferde

Foto: Ruedi Suter

Die grösste Flusspferdpopulation der Welt im ostkongole-sischen Virunga-Nationalpark ist um 95 Prozent dezimiert worden. Hauptgrund: die andauernden Kriegswirren.

Auch den Flusspferden geht es zunehmend an *Elfenbein* und *Speck*. Das zeigt besonders dramatisch der geschrumpfte Hippo-Bestand im *Virunga-Nationalpark* an der Ostgrenze der Demokratischen Republik Kongo (DRC). Dieser beherbergte einst die grösste Flusspferdpopulation der Welt: Vor 30 Jahren lebten in dem Schutzgebiet noch etwa 29 000 Tiere. Diesen August vermochten aber Tierschützer gerade noch 1300 Hippos im Park zu sichten. Grund für den WWF, späten Alarm zu schlagen.

So erklärte *Volker Homes*, ein Artenschutzexperte der Organisation: «Wilderer töten die Tiere, um an deren Fleisch und Zähne zu kommen. Derzeit herrscht auf dem *illegalen Elfenbeinmarkt* eine gesteigerte Nachfrage nach den grossen Eckzähnen der Flusspferde.» Deshalb habe die Wilderei in dieser von jahrelangem Chaos und von Hunger geprägten Re-


gion in einem «beängstigenden Masse» zugenommen. Schon zu Beginn des Jahres gab es Berichte von Hunderten toter Flusspferde am *Rutsuru-Fluss*. Diese seien vermutlich von Wilderern vergiftet worden, um mit möglichst wenig Aufwand möglichst viele Tiere auf einmal töten zu können.

Nun fehlen die Nährstoffe

Homes erklärte, aufgrund der problematischen *Sicherheitslage* in der Region sei es zuletzt nicht mehr möglich gewesen, vor Ort zu arbeiten und sich aktiv für den Schutz der bedrohten Arten einzusetzen. Nachdem sich die Lage inzwischen wieder etwas beruhigt habe, müssten jetzt die zuständigen Behörden «mit aller Macht gegen die Wilderer vorgehen». Schliesslich seien 95 Prozent der Population bereits verloren. Denn werde das Töten nicht gestoppt und der illegale Handel nicht

kontrolliert, drohe den Nilpferden im Virunga-Nationalpark die Ausrottung, warnte Holmes. Flusspferde erreichen ein Gewicht von mehr als drei Tonnen und werden bis zu 40 Jahre alt. Sie verbringen den grössten Teil des Tages im Wasser, um ihre *Füsse* von ihrem Gewicht zu entlasten.

Obwohl sie sich ausschliesslich vegetarisch ernähren, verfügen sie über scharfe Eckzähne. Gesunde Flusspferdbestände sind für das *ökologische Gleichgewicht* afrikanischer Flüsse und Seen sehr wichtig: Der Dung der scheinbar trägen Riesen stellt einen wesentlichen Bestandteil der Nahrungskette dar, insbesondere für Fische.

Der WWF-Experte erklärte: «Ein Verlust von 27 000 Tieren kann tiefgreifende Folgen haben: Den Süsswasserökosystemen fehlen täglich Hunderte Tonnen Nährstoffe, so dass die Fischbestände schwinden.» Und dies wiederum sei «schlecht» für die örtliche Fischerei. Der WWF klammert sich nun an die *Hoffnung*, dass es die jüngsten Friedensabkommen erlauben, in der umkämpften Region «einen nachhaltigen Umgang mit den natürlichen Ressourcen zu etablieren». fss 

STREIFLICHT

■ **Afro-Öl für die USA.** Weil die USA immer mehr Erdöl aus Afrika importieren, um auch die Abhängigkeit vom arabischen Raum zu verringern, wird von der Bush-Regierung vorab Westafrika umworben. Von dort sollen die USA laut Studien in zehn Jahren einen Viertel ihres Öls beziehen. Nigeria ist heute bereits der fünfgrösste Erdöllieferant der Weltmacht, die zurzeit von einer mit der US-Erdölindustrie eng verbandelten Regierung geführt wird. Deren Präsident *George W. Bush* folgte im Juli seinem Aussenminister Colin Powell (dieser informierte sich im Ölstaat Gabun über 13 neue Nationalparks) nach Afrika auf eine Goodwilltour. Anstatt von Öl sprach der gläubige Bush aber lieber über Moral und von gegen 15 Milliarden Dollar, die seine Regierung in den nächsten 5 Jahren an zwölf afrikanische Länder zur *Aids-Prävention* und -Behandlung auszuschiessen gedenke. Ob dies je geschieht, ist ungewiss. Denn noch hat der Kongress das Geld nicht abgesegnet – in einem arg verschuldeten Land, das monatlich 4 Milliarden Dollar für die Besetzung des Iraks braucht und gegen 35 Millionen Bürger beherbergt, die unter der Armutsgrenze leben müssen. ◀

■ **Tabak contra Miombe-Wald.** Der grösste Trockenwald der Erde, der ostafrikanische *Miombe-Gürtel*, wird zunehmend und vor allem durch die US-Tabakindustrie gefährdet. Diese lagere mehr und mehr ihre umweltbelastende Produktion in die Dritte Welt aus, berichtete der TV-Sender Arte im Juni. Ein Hauptziel sind die klimatisch günstigen Trockengebiete mit den Miombe-Wäldern. Diese werden für die Tabakmonokulturen abgeholzt. Darunter besonders zu leiden hat laut dem Filmbericht die tansanische Bevölkerung um *Tabora*, wo in relativ bescheidenem Ausmass seit 30 Jahren Tabak angepflanzt wird. Durch den Einmarsch der grossen Tabakkonzerne müssten jetzt aber immer mehr Einheimische ihre Tabakfelder aufgeben. ◀

■ **EU verheert Afrika.** Die Handelschranken der EU haben für die Menschen den in Entwicklungsländern verheerende Auswirkungen. Dies folgert das in Brüssel ansässige Centre for the New Europe (CNE): «Jeden Tag sterben weltweit 6 600 Menschen infolge der Handelsbestimmungen der EU. Dies entspricht 275 Menschen pro Stunde. Alle 13 Sekunden stirbt irgendwo ein Mensch, vor allem in Afrika, weil die Europäische Union die in Aussicht gestellten Erleichterungen nicht in die Tat umsetzt», sagte *Hardy Bouillon*, Head of Academic Affairs des CNE, im September anlässlich des (gescheiterten) Ministertreffens der WTO in Cancún. «Wenn Afrika seinen Anteil am Welthandel um nur ein Prozent vergrössern

könnte, wüchsen seine Einnahmen jährlich um mehr als 70 Mrd. Euro – genug, um 128 Mio. Menschen aus der grössten Armut herauszuführen. Die EU-Handelschranken bremsen somit Afrikas Bemühungen um Handelswachstum und überlassen viele Länder des afrikanischen Kontinents der Armut», kritisiert Bouillon. Der fehlende Zugang zum europäischen Markt, und damit zum reichsten Markt der Welt überhaupt, bremse die Entwicklung der ärmsten Länder dieser Welt: «Auf diese Weise sind Millionen Menschen zum Leben in Armut oder gar zum Sterben verurteilt. Diese Studie zeigt erstmals, welche Kosten für Afrika aus dem EU-Protektionismus erwachsen», erklärte Bouillon. ◀

■ **Big Brother Africa.** Afrikanischer Widerstand gegen TV-Voyeurismus: Im August hat *Malawis* Regierung die Ausstrahlung der Reality Show «Big Brother Africa» gestoppt. Laut BBC sei sie wegen Bedenken auch vieler Eltern über den sexuellen Inhalt eingestellt worden. «Die Leute werden mit schrecklichen Bildern überflutet, welche sich negativ auf die Moral unserer Kinder auswirken», sagte *Taylor Nothale*, Chairman des Komitees für Medien in Malawi. Dieses ist bereits das dritte afrikanische Land, welches die Sendung aus seinen nationalen Fernsehsendern verbannt hat. «Big Brother Africa» kann aber weiterhin empfangen werden – per Satellit. ◀

■ **Hilfe für Mädchen.** Die Tansanierin *Justa Mwaituka* gründete 1995 aus eigener Initiative das Projekt *Kiwohede in Dar es Salaam*: Ein Zentrum für Kinder und junge Frauen, die als Hausmädchen arbeiten, auf der Strasse leben oder zur Prostitution gezwungen sind. Das Zentrum gilt als Pionierprojekt und hat heute Zweigstellen in drei ländlichen Regionen Tansanias. Derzeit werden rund 5 000 Kinder betreut. *Hausmädchen* stellen vermutlich den grössten Anteil arbeitender Kinder dar; die Dunkelziffer liegt in Millionenhöhe. Sie sind unsichtbar, arbeiten ohne Vertrag, oft ohne Lohn und unter unhaltbaren Bedingungen. Sexuelle Ausbeutung, Kinderhandel, HIV/Aids sind Faktoren, die ihre Situation zusätzlich verschärfen. Die Hausmädchen sind das Thema einer Kampagne von *Terre des hommes* Schweiz. ◀

■ **Fleischesser Mensch.** Bereits vor 2,5 Millionen Jahren liebten Menschen ein «Steak». Zu dieser Erkenntnis kam laut «New Scientist» *Peter Ungar* von der University of Arkansas. Der hat dem *Homo sapiens* auf den Zahn gefühlt. Resultat: Der erste *Homo sapiens* hatte bereits viel schärfere Zähne als sein wahr-

scheinlich unmittelbarer Vorfahre, der *Australopithecus afarensis*. Das Essen von Fleisch erfordert Zähne, die sich besser zum Schneiden als zum Vermahlen von Nahrung eignen. Diese Fähigkeit hängt entscheidend von der Neigung des Zahnscheitelpunktes ab. Ein steilerer Scheitelpunkt ermöglicht das Zerkleinern von zäherer Nahrung. Ungar scannte jeden einzelnen Zahn mit einem Laser und vermass die Oberfläche mittels eines geografischen Informationssystems (GIS) wie eine Landschaft. ◀

■ **Schweiz hilft Ostkongo.** Angesichts der Verletzungen des humanitären Völkerrechts und der grausamen Zuwiderhandlung gegen elementarster Menschenrechte im Osten der Demokratischen Republik Kongo (DRC) hat die humanitäre Hilfe des Bundes ihre Unterstützung noch verstärkt. Mit zusätzlichen 1,2 Mio. Franken unterstützt sie Massnahmen von im Ostkongo tätigen Partnerorga-

STREIFLICHT

nisationen: die Sektion Schweiz der Ärzte ohne Grenzen beim Aufbau und Betrieb eines Notspitals in Bunia, das Hilfswerk der Schweizerischen Evangelischen Allianz bei der Betreuung von 60 000 vertriebenen Personen in Beni sowie das Welternährungsprogramm der Vereinten Nationen. Die Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit (DEZA) erklärte, die humanitären Organisationen im Ostkongo operierten «an den Grenzen ihrer Möglichkeiten»: «Die menschliche Tragödie kann dort nur dann gestoppt werden, wenn gezielt auch politische, militärische und wirtschaftliche Massnahmen getroffen werden.» ◀



Nomadenfrau der Hamar präpariert Ziegenfleisch

Foto: Ruedi Suter

FRAUEN

«Ohne Frauen keine Entwicklung»

BERN – «Chancengleichheit für Mann und Frau ist ein zentraler Faktor bei der Armutsbekämpfung und für eine nachhaltige Entwicklung.» Diesen Grundsatz hat sich die Schweizerische Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit DEZA im Zusammenhang mit ihrer neuen Gender-Politik auf die Fahne geschrieben. Bundesrätin *Micheline Calmy-Rey* forderte, die Rolle der Frauen müsse «nicht nur in der Entwicklungszusammenarbeit, sondern auch in der Friedensentwicklung mehr berücksichtigt werden».



Foto: Ruedi Suter

Junge Frau in Sierra Leone

Denn Frauen seien wichtige Trägerinnen der wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung. Sollte die Entwicklungszusammenarbeit greifen, sei es deshalb von zentraler Bedeutung, dass geschlechtsbedingte Ungleichheiten abgebaut und die Frauen in ihrer Rolle bestärkt und gefördert werden. An der Gender-Konferenz der DEZA im Juni in Bern stellte Direktor *Walter Fust* die neue Gender-Politik der DEZA vor, nach der Ansätze zur Chancengleichheit und Frauenförderung systematisch in der Arbeit in den Partnerländern angewendet werden sollen. Bundesrätin *Calmy-Rey* betonte das Engagement ihres Departements in der Friedensentwicklung und versprach darauf hinzuwirken, dass die zentrale Rolle der Frauen darin gestärkt wird. An der Gender-Konferenz in Bern diskutierten Fachleute aus den Schwerpunktländern der Schweizer Entwicklungszusammenarbeit, Expertinnen aus internationalen Organisationen und schweizerischen Institutionen über die Ergebnisse und Chancen der Gender-Gleichstellung. *prest*

RÜCKSICHT

Freude am fairen Reisen

BASEL – Die Resultate der ersten Sensibilisierungskampagne zum Fairen Handel im Tourismus seien «ermutigend», berichtet der Schweizer Arbeitskreis Tourismus & Entwicklung (akte). Über 800 Messebesucher/-innen unterzeichneten dieses Jahr auf den Schweizer Ferienmessen in Bern, Zürich, St. Gallen und Basel die Postkarte der Kampagne «fair unterwegs» (vgl. HABARI 2/03). Damit versprechen sie, die fünf Faustregeln zur Reisevorbereitung und zu ihrem Verhalten unterwegs zu berücksichtigen und so als Reisende ihren Beitrag zum *Fairen Handel im Tourismus* zu leisten. Rund 95 Prozent der Unterzeichnenden nahmen gleichzeitig die Gelegenheit wahr, die Reiseveranstalter zu einer transparenteren Deklaration ihrer Angebote aufzufordern: Als Entscheidungshilfe beim Buchen erwarten sie künftig klaren Aufschluss darüber, wie die breite Bevölkerung des Gastlandes am Tourismus beteiligt ist und ob die Wahl der Geschäftspartner vor Ort sowie die Bereitstellung von Informationen es ihnen ermöglicht, die vielen Facetten eines Reiselandes und die Lebensrealitäten der Bevölkerung kennen zu lernen. *cp/akte*

RÜSTUNG

Bombengeschäfte mit Waffen

LONDON. – Auch Afrika ist betroffen: Die G8-Staaten liefern trotz gegenteiliger Versprechungen nach wie vor Waffen an Staaten, in denen die schlimmsten Menschenrechtsverletzungen begangen werden. Dies erklärt *Amnesty International (AI)*, das die Waffenexporte durch die G8-Staaten untersuchte. Die Organisation weist nach, dass Waffen aus G8-Staaten für Menschenrechtsverletzungen in den Empfängerländern eingesetzt wurden. Ausserdem wickeln G8-Länder Waffenlieferungen weiterhin über «Drittlander» mit löcherigen Kontrollen ab. Auch die *Transparenz* bei Exportgenehmigungen sei mangelhaft, eine angemessene öffentliche Kontrolle «nicht gewährleistet». AI fordert die G8-Staaten auf, endlich rechtlich verbindliche Regelungen für Rüstungstransfers einzuführen und sämtliche Waffenlieferungen an rechtlose Staaten zu stoppen. «Wenn die G8-Staaten eine Lehre aus dem Irak-Krieg ziehen sollten, ist es die, dass wir der internationalen Staatengemeinschaft nicht erlauben dürfen, Waffen in Regionen zu liefern, in denen regelmässig Menschenrechte verletzt werden. So lange dies geschieht, werden Täter ermutigt und können straflos agieren.» Übrigens: Zwischen 1997 und 2001 kamen mindestens zwei Drittel der Grosswaffenexporte aus den fünf G8-Staaten USA, Russland, Frankreich, Grossbritannien und Deutschland. In allen G8-Staaten bestehen Gesetze zur Regelung von Waffenexporten.

Trotzdem belegt AI, dass Kontrollen in den G8-Staaten nicht wirkungsvoll sind – oder einfach umgangen werden. *fss*

TOURISMUS

Nun rollt sie wieder

ASMARA – Eine der schönsten Eisenbahnlinien Afrikas ist wieder offen: Die Route zwischen Asmara, der Hauptstadt Eritreas, und Massawa am Roten Meer. Experten werten die Wiederinbetriebnahme laut BBC als ersten zaghaften Versuch des krisengeschüttelten Landes, am globalen Tourismus-Markt teilzunehmen. Noch fehlt es an modernen Bahngarnituren auf der 118 Kilometer langen Strecke, aber die



Foto: ZVG

landschaftlichen Schönheiten entlang des Bergkammes sollen für den ausbleibenden Komfort entschädigen. Die Strecke führt von 2300 m ü.M. bis hinunter zum Roten Meer und bietet den Besuchern mit 30 Tunnels und 60 Viadukten atemberaubende Ausblicke. Die Konstruktion der Eisenbahnlinie, einer 950-Millimeter-Spur, geht auf die italienische Kolonialmacht zurück (bis 1941). Während des Regimes von Mengistu Haile Miriam Derg diente sie als Waffentransportlinie nach Asmara. Im jahrelangen Bürgerkrieg zwischen *Äthiopien* und *Eritrea* wurden Bestandteile der Eisenbahn für den Bau von Bunkern verwendet. 1991, mit dem Friedensschluss zwischen Äthiopien und Eritrea, erfuhr die Eisenbahn eine Revitalisierung. Fehlendes Equipment und neue Grenzkonflikte mit Äthiopien führten 1998 zum Baustopp, doch Ende 2002 war die Linie fertiggestellt. Eritrea hat das *Bahnprojekt* immer als Triumph gefeiert, da keine ausländische Hilfe für den Wiederaufbau zur Verfügung stand. Für die Anschaffung neuer Waggons fehlt noch das Geld. Das wird dem kleinen Land aber so schnell und vor allem ohne fremde Hilfe kaum gelingen, denn andere Probleme wie Dürren, Lebensmittelknappheit und die Konflikte mit Äthiopien bereiten der Regierung in Asmara mehr Sorgen. Dennoch: Eritrea bereitet sich auf einen neuen Tourismus vor. *pte/fss*

URWALD

Tropenholz: «Hinhaltetaktik»

BASEL – Harsche Kritik an Holzindustrie, Parlament und Bundesrat im Zusammenhang mit

der «ewig hinausgeschobenen» Einführung einer Deklarationspflicht für Holz wurde im September in Basel an der Veranstaltung «Schutz des Tropenwaldes – der Beitrag der Schweiz» laut. Damit werde der weltweiten Vernichtung der Urwälder – pro Sekunde zwei Fussballfelder – auch hierzulande Vorschub geleistet und den Konsumenten die Transparenz verweigert, kritisierten die Nationalratsmitglieder *Remo Gysin* (BS) und *Maya Graf* (BL) zusammen mit *John Künzli* vom Bruno Manser Fonds. Auf der politischen Dringlichkeitsliste in Bern sei das verdrängte Thema («In 15 Jahren gibt es ohne Massnahmen keine Urwälder mehr») in die unteren Reihen gerutscht, hiess es an dem von der Gesellschaft für bedrohte Völker organisierten Anlass. Eine lückenlose Deklarationspflicht vom Ursprung bis zum Endverbrauch hätte auch Signalwirkung auf andere Länder, gab man sich überzeugt. Künzli zudem: «Es gibt bereits genügend degradierte Flächen, um den weltweiten Bedarf an Holz, Palmöl, Soja und Gummi abzudecken – ohne den Urwald und seine Menschen und Tiere zu zerstören.» Die Bundesverwaltung, verteidigte *Daniel Birchmeier* sein Staatssekretariat für Wirtschaft Seco, übe nur aus, was ihm Volk und Politiker vorgegeben. Man versuche aber, in internationalen Gremien der Idee einer Deklarationspflicht zum Durchbruch zu verhelfen. fss

JUGEND

Kindersoldaten im Elend

BRÜSSEL – Das Elend der Kinder, die als Kämpfer zum Töten gezwungen werden, muss von der internationalen Gemeinschaft entschieden bekämpft werden. Dies verlangt Amnesty International angesichts der Tausenden Knaben und Mädchen, die in der Republik Kongo (DRC) und der Region der Grossen Seen von den verschiedenen Konfliktparteien als *Kindersoldaten* misshandelt werden. «Kinder unter 15 Jahren als Soldaten zu missbrauchen, ist ein Kriegsverbrechen, das vor dem Internationalen Strafgerichtshof angeklagt werden kann – es ist ein Verbrechen gegen die internationale Gemeinschaft», erklärt AI im neuen Bericht «Democratic Republic of Congo: Children at war». Die EU müsse zusammen mit der Kabila-Regierung Bestrebungen unterstützen, ein unabhängiges Justizwesen aufzubauen, um die Täter zur Verantwortung zu ziehen. Obwohl diese Forderung in dem auseinander fallenden Riesenstaat kaum durchgesetzt werden kann, entbehrt sie nicht der Notwendigkeit, wie die letzten sieben Kriegsjahre zeigen. Laut AI trügen alle überlebenden Kindersoldaten schwere körperliche und seelische Narben davon. «Viele sind tief traumatisiert und brutalisiert durch die Erfahrungen der Gewalttaten, die sie mit ansehen oder selbst begehen mussten. *Mädchen-soldaten* sind sexueller Gewalt auch durch Soldaten der eigenen Seite ausgesetzt. Sie

erleiden ernsthafte körperliche Verletzungen und ungewollte Schwangerschaften. Und oft werden sie mit HIV oder Geschlechtskrankheiten infiziert.» fss

NATIONALVERSICHERUNG

«Nasi» hilft wieder den wilden Nashörnern

BASEL – Da die Schweizer National Versicherung mit Sitz in Basel das Nashörnchen «Nasi» als Maskottchen pflegt, setzt sie sich seit Jahren auch für die in Afrika real existierenden Nashörner ein. So lockte sie am 3. September sage und schreibe 1621 Kinder aus der Region Basel in den Zoo («Zolli»), um eine mit (symbolischen) 20000 Franken gefüllte Schatztruhe suchen zu lassen. Der schliesslich ausgeloste Finder, ein Bub aus dem Badischen, darf nun als Hauptpreis eine Geburtstagsparty im Zolli steigen lassen. Übergeben wurde das Geld in Form eines Schecks an *Silvia Arnet* vom Verein Freunde der Serengeti Schweiz. Der FSS unterstützt seit 1984 vorab in Tansania verschiedene Wild- und Nashornschutzprojekte. Wie die meisten früheren Spenden der *National Versicherung* wird auch dieses Geld in das erste, rund um die Uhr bewachte Nashorngehege Tansanias im nördlich gelegenen Mkomazi-Wildreservat investiert. Regie führten bei der von einer grossen Kinderschar bejubelten Übergabe des Nashorn-Batzens die Marketingfrau *Angela Nyffeler* und *Markus Lehmann*, der Regionaldirektor Nordwestschweiz der National Versicherung. Den sonnigen Tag hindurch betreute FSS-Sekretärin *Silvia Arnet* mit tatkräftiger Unterstützung ihres Mannes *Beni* und Vorstandsmitglied *Helen Markwalder* einen FSS-Stand im Zolli, der noch 340 Franken einbrachte. *Silvia Arnet*: «Es war ein guter Tag. Wir wurden fast überrannt von Kindern (Bild) mit ihren Müttern und Grossmüttern, die an den gemeinsamen National-FSS-Stand drängten, um einen Wettbewerbalon auszufüllen. Die Schatzsuche im Zolli für die Nashörner in Afrika fand zudem einen beachtlichen Widerhall in den Medien. fss



Foto: Ruedi Suter

FSS-Kompass

► **Lastwagen:** Von der *Serengeti-Parkverwaltung* kann die regelmässige Wartung der fünf vom FSS finanzierten Lastwagen nicht garantiert werden. Der Vorstand beschloss 10000 Franken für den Unterhalt der drei Wassertransporter, des Bau- und des Notfallwagens.

► **Unterhalt:** Der FSS hat über Jahre hinweg den Bau von Rangerposten in den nordtansanischen Nationalparks Serengeti und Tarangire finanziert. Ab jetzt sollen vor allem *Reparaturen* an Posten, Fahrzeugen, Strassen und Brücken unterstützt werden. Da für 2003 die budgetierten 10000 Franken für Unvorhergesehenes nicht für diese dringend nötigen Arbeiten ausreichen, beschloss der Vorstand, weitere 10000 Franken für den Unterhalt diverser Projekte zu sprechen und das diesbezügliche Budget 2004 entsprechend zu erhöhen.

► **FSS-Souvenirs:** Der FSS erneuert sein *Souvenir-Sortiment*, das die Kasse füllen hilft. Auf Evaluation durch Materialverwalterin *Karin Eichenberger* beschliesst der Vorstand den Kauf von attraktiven Hemden, Nylon-Regenjacken, Vlies-Gilets und Bauchtaschen in kleinen Stückzahlen. Die Waren werden mit dem Schriftzug «Freunde der Serengeti» versehen.

► **Wild-Safari für Schulkids:** Afrikanische Nationalparks sind zumeist abgelegen, ein Besuch teuer und nur für Touristen erschwinglich. Einheimische können sich paradoxerweise kaum je Parkbesuche leisten. Es fehlt das Auto, um hinzufahren, und es fehlt das Geld, um Eintritte und Übernachtungen zu bezahlen. Elefanten, Warzenschweine und Impalas sind deshalb vielen Afrikanern/-innen oft nur von Postkarten und TV-Filmen bekannt. Eine Ungerechtigkeit, die der Verein FSS nun mit gesponserten Schulausflügen zu lindern versucht. So schlägt der Vorstand für das Budget 2004 insgesamt 5000 Franken vor – für zwei bis drei *Schulklassenausflüge* (3 Tage mit Jugendherberge) aus der nordtansanischen Region Arusha in die Serengeti (je 3 Tage mit Jugendherberge). Die tansanische Nationalparkbehörde TANAPA organisierte die Reisen, der FSS wählt mit Hilfe der Schulbehörden die Klassen aus.

Wer hütet FSS-Schatz?

Grosse Veränderungen in der FSS-Materialverwaltung: Die bisherige «Hüterin des FSS-Schatzes», *Karin Eichenberger*, möchte mit ihrem Gatten nach Kanada auswandern. Dies sei den beiden natürlich gegönnt. Nur: Der FSS braucht jetzt eine neue Person, welche die Betreuung des erneuerten Warensortiments übernimmt. Wer sich interessiert, melde sich bitte bei *Silvia Arnet* im FSS-Sekretariat (01 730 75 77, silvia.arnet@gmx.ch).



Discover Tanganyika

Tanzania – das wissen Sie – «hat» die Serengeti und den Kilimanjaro. Beides tolle Reiseziele, heute leicht erreichbar und mit unterschiedlichsten Angeboten.

Möchten Sie mehr vom Naturparadies Tanzania sehen? Dann sollten Sie mit uns jetzt nach Tanganyika reisen: in die **Mahale Mountains** am Tanganyika-See mit seinen Schimpansen (die hier nicht mit Futter angelockt werden müssen), zum völlig unberührten **Katavi Nationalpark** und zum **Rubondo Island Nationalpark** im Viktoriasee. Die **Serengeti** können Sie jederzeit noch dazu kombinieren!

Wir stellen Ihnen für diese völlig ungewöhnlichen Reisen unser Know-how aus 20 Jahren zur Verfügung und lassen Sie nicht experimentieren, sondern bieten Ihnen:

- hochspezialisierte, persönliche Beratung
- eigene Privat-Camps mit raffiniertem «Busch-Komfort»
- eigene Spezialfahrzeuge, geführt von langjährigen Mitarbeitern
- eigene Inland-Flüge mit modernen Maschinen, die Sie ohne Umwege an die letzten Plätze bringen.

Mehr Informationen finden Sie im Prospekt und auf www.flycat.com

FLYCATCHER
SAFARIS

Tanzania-Reisen für Anspruchsvolle – seit 20 Jahren

Mauerweg 7 / Postfach 20
3283 Kallnach
Tel. 032 392 54 50
E-Mail: flycat@flycat.com
Internet: www.flycat.com

FOTO
WIGET



Canon XM2

**Der neue Hochleistungs-Camcorder
für Anspruchsvolle und
CASABLANCA PRESTIGE für exzellente
Videobearbeitung (Bild, Effekte, Titel und Ton).
Die richtige Mischung für aktive Videofilmer!**

Tagespreise fragen bei: Tel.: 055 246 41 21

Fax: 055 246 40 64

WIGET FOTO, 8636 WALD



www.wigetfoto.ch

Rundreisen **Flugsafaris**
Fly/Drive **Wandern**
Bahnreisen **Adventure**

**DER SPEZIALIST FÜR
AUSSERGEWOHNLICHE
REISEN INS SÜDLICHE AFRIKA!**

**Müllerener Touristik
Heiden AG**
9410 Heiden
Tel. 071 891 61 61
Fax 071 890 06 01
info@safari-muellener.ch
www.safari-muellener.ch

30 JAHRE
1973 - 2003 **ARCATOUR**

Out of Africa...

**drei aussergewöhnliche Safaris
Kleingruppen, fachliche Leitung**

**Nordtansania: Ngorongoro – Serengeti
zur Zeit der Migration der Huftiere**
mit Stephan Siegfried, Biologe
13.–28. Februar 2004

**Südtansania: Fuss- und Zeltsafari
im Selous-Wildreservat**
und im Ruaha-Nationalpark
mit Dr. Manuela Seifert, Biologin
20. August – 02. September 2004

**Uganda-Nationalparks
mit Bwindi-Berggorillas-Exkursion**
mit Stephan Siegfried, Biologe
26. September – 11. Oktober 2004

Katalog Naturerlebnis-Reisen 2004 und
Detailprogramme bei:

ARCATOUR

**Bahnhofstrasse 28, 6301 Zug
Tel. 042 729 14 20 / Fax 042 729 14 21
www.arcatour.ch**

Safari hautnah erleben!

Ab nach Kenya:



Atemberaubende Safaris, wunderschöne Strände - dies alles wird Ihnen in Kenya angeboten.

In nur 8 Stunden Flug an die tropische Sonne - praktisch keine Zeitverschiebung!

Der neue Katalog ist da!!!!

Wir beraten Sie gerne.
Rufen sie uns an:
Tel 01 386 46 46
www.privat-safaris.ch

PRIVAT SAFARIS

REISE BÖRSE AG

Zentrum Witikon, Witikonstr. 297, 8053 ZÜRICH-WITIKON
Tel. 01 422 38 38, Fax 01 382 25 28
e-mail: reisebörse@datacomm.ch

Mitglied FSS



AFRIKA-VERANSTALTER seit 1967!
Destinations-Schwerpunkt: OSTAFRIKA

TANSANIA Serengeti, Ngorongoro, Manyara, Tarangire, Kilimanjaro, Sansibar usw.

KENYA Masai Mara, Amboseli, Samburu, Tsavo-Kombination Safari + Badeferien Mombasa

UGANDA Murchison Falls, Queen Elisabeth, Ruwenzori, Pygmäen, Berg-Gorillas

Teilen Sie uns Ihre Wünsche mit – wir senden Ihnen gerne ein individuelles, unverbindliches Angebot auch für andere afrikanische Länder wie Namibia, Südafrika, Mauritius, Botswana usw.

Profitieren Sie von unserer langjährigen Erfahrung!
Wir freuen uns auf Ihre Anfrage!



Ostafrika

Let's go
TOURS

Aus erster Hand.

Wir führen Sie auf eine **Ostafrika-Rundreise** – 19 Tage/18 Nächte durch Uganda, Tansania und Kenia.

Broschürenbestellung und Auskünfte:

Let's go Tours AG

Indischer Ozean, Afrika, Arabien

Vorstadt 14, 8201 Schaffhausen

Tel. 052 624 10 77, Fax 052 624 60 77

tours@letsgo.ch, www.letsgo.ch



Qualität auf Reisen.

SÜDLICHES AFRIKA

REISEN - ENTDECKEN - ERLEBEN

BOTSWANA - NAMIBIA - SÜDAFRIKA

MALAWI - ZAMBIA - ZIMBABWE



Unsere Zielsetzung ist:

- Kompetent und vollumfänglich zu **BERATEN**,
- **REISEN** optimal und bis ins kleinste Detail auszuarbeiten und vorzubereiten,
- die Faszination und die Vielfalt unserer Destinationen zu **ENTDECKEN**,
- Tierwelt und Natur **ERLEBEN** zu lassen

ZINGG EVENT TRAVEL AG



8134 Adliswil

Albisstrasse 30

Tel: 01 709 20 10

Fax: 01 709 20 50

E-mail: zet@bluewin.ch

www.zinggsafaris.com

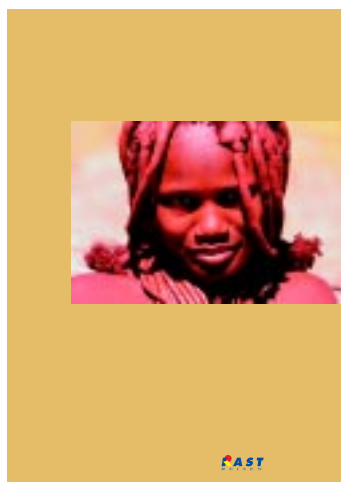


Südliches Afrika vom Spezialisten

Der neue Katalog
ist da –
jetzt bestellen!



knecht reisen ag
Alpenstrasse 1
6000 Luzern 6
e-mail afrika@knecht-reisen.ch



Telefon 041 418 82 75
Fax 041 418 82 79
www.knecht-reisen.ch



**A+M
AFRICA
TOURS**

Tanzania

Lodge- und Campingsafaris im Norden und Süden
Saadani, Zanzibar und Mafia Island
Kilimanjaro, Mt Meru, Lengai und andere Berge Afrikas

... und ein umfassendes Angebot
in Afrika

Uganda, Kenia, Äthiopien, Südafrika, Namibia,
Botswana, Zimbabwe, Zambia, Malawi, Moçambique,
Madagascar, Mali, Gabon, São Tomé / Príncipe

Katalogbestellung, Beratung und Buchungen:
Tel. 01 926 79 79 Fax 01 926 14 87
travel@africatours.ch www.africatours.ch

Wettbewerb

Gewinnen Sie die Reise?

Die Zeit drängt langsam: Werben Sie Mitglieder und gewinnen Sie eine Afrikareise! Wie? Indem Sie Freunde und Verwandte für den FSS begeistern und sie eine FSS-Broschüre ausfüllen lassen. Dort darf in der Zeile «Ich wurde angeworben durch» Ihr Name und Ihre Adresse eingetragen werden. Das wär's auch schon. Und dann ab – auf die Post. Jede beim FSS-Sekretariat eingegangene Beitritts-Erklärung nimmt an der Verlosung teil, die am Jubiläums-Fest 2004 (20 Jahre FSS) stattfindet. Je mehr Neumitglieder Sie anwerben, desto grösser wird Ihre Chance, die Gewinnerin oder der Gewinner zu sein. Als Preis winkt eine Tansania-Reise für zwei Personen – sofern der FSS nächstes Jahr insgesamt 2004 Mitglieder zählen kann. Sollte diese Wunschzahl nicht erreicht werden, wird nach der Verlosung eine Reise für zwei Personen in die Zoos von Frankfurt am Main oder nach Leipzig winken. Helfen Sie bitte einfallsreich mit, die Mitgliederzahl des FSS zu verdoppeln! Weitere Broschüren oder Flyers warten auf Sie beim:

FSS-Sekretariat

Freunde der
Serengeti Schweiz (FSS)
Postfach, CH-8952 Schlieren
E-Mail: silvia.arnet@gmx.ch
Tel.: 01 730 75 77, Fax: 01 730 75 78

